Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth Fand: - (1948)

Heft: 2

Artikel: Alte Ortsnamen Graubündens

Autor: Hubschmied, J.U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER. GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

— ← ERSCHEINT JEDEN MONAT ►—

Alte Ortsnamen Graubündens

Vortrag, etwas umgearbeitet, gehalten am 3. Februar 1948 in der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Von J. U. H u b s c h m i e d, Küsnacht/Zürich

In keinem Kanton der Schweiz ist in der Ortsnamenforschung so viel geleistet worden wie in Graubünden; vor allem durch Robert von Planta und Herrn Dr. Andrea Schorta. Und doch sind in keinem Kanton so viele Ortsnamen etymologisch dunkel wie in Graubünden. Das hängt damit zusammen, daß dieses Gebiet der Alpenübergänge früh stark besiedelt war, spät romanisiert worden ist; daß sich darum in den Ortsnamen viel vorromanisches Sprachgut erhalten hat; ferner damit, daß in vorromanischer Zeit hier Stämme verschiedener Sprachen, Gallier und Räter, wohnten, und daß die Erforschung des gallischen Wortschatzes schwierig, die des rätischen noch viel schwieriger ist.

Auf die rätischen Stämme Graubündens trifft nicht zu, was antike Schriftsteller behaupten: daß die Räter von den Etruskern abstammen, ihre Sprache wie verdorbenes Etruskisch klinge. Am Südfuß der Alpen, vor allem an der Brennerroute, mag durch die Berührung der Etrusker mit Indogermanen eine Mischsprache entstanden sein, eine Art etruskisiertes Indogermanisch – die sogenannten rätischen Inschriften, die freilich ebensowenig sich deuten lassen wie die unzweifelhaft etruskischen, scheinen darauf hinzuweisen –, aber nicht im Flußgebiet der Donau und des Rheins. Von keinem Ortsnamen Graubündens läßt sich Zusammenhang mit

etruskischem Sprachgut wahrscheinlich machen. Namen auf -enn, -enna (Parsenn, Carvenna u. ä.), die an etrusk. Porsenna, Ravenna erinnern, können gebildet sein mit dem gallischen Suffix -ēno-, neben dem auch die Form -enno- erscheint, wie -onno- neben -ono-.

Mit "rätisch" bezeichne ich also eine vom Etruskischen unberührte, nicht keltische Sprache von Stämmen, die zur Römerzeit das Gebiet des heutigen Kantons Graubünden und benachbarte Gebiete, namentlich der Ostalpen, bewohnten. In ihr sind keine Aufzeichnungen gemacht worden. Wir können über sie nur etwas aussagen auf Grund von Reliktwörtern und von Ortsnamen.

Das Rätische ist eine indogermanische Sprache, in der altes p sich erhalten hat, wie im Lateinischen, Griechischen, Slawischen usw., im Gegensatz zum Germanischen, wo es zu f geworden, und zum Keltischen, wo es geschwunden; vgl. lat. pater, dt. vater, ir. athir. Der Flußname Plessur, urkundlich Plassura, erklärt sich ausgezeichnet – Robert von Planta hat das erkannt – aus einer Grundform rätisch *plussura, älter *plud-tura (Doppeldental wird in vielen indogermanischen Sprachen zu -ss-), einer Ableitung vom Stamme idg. *pleud-/plud-, der im dt. $flie\betaen$, $Flu\beta$ vorliegt; *plussura war also ein rätisches Wort für "Fluß"; in der Bildung entspricht *plud-tu-ra genau einem gleichbedeutenden keltischen Worte: ir. sruthar, aus *sru-tu-ra.

Die beiden römischen Schriftsteller $Pl\bar{\imath}nius$ stammten aus Como; $Pl\bar{\imath}nius$ heißt soviel wie 'der Nachkomme des $Pl\bar{\imath}nos$ ', und ein rätischer Männername * $Pl\bar{\imath}nos$ entspricht genau – auch diese Etymologie stammt von Robert von Planta – dem litauischen $pl\acute{y}nas$ 'der Kahlköpfige'. Dem ahd. foraha 'Föhre', aus idg. * $prh\bar{a}$ entspricht genau das trentinische porca 'Föhre'. – Dem kelt. \bar{a} entspricht im Germanischen \bar{o} (woraus ahd. uo): ir. $br\acute{a}thir$ 'der Bruder', got. $br\bar{o}thar$, ahd. bruodar; und ebenso im Rätischen: der auf alträtischem Gebiet häufige Ortsname Plur, auch pluralisch Plurs, geht auf ein rät. * $pl\bar{o}ro$ – zurück, das etwa 'Feld' wird bedeutet haben; es entspricht genau dem kelt. * $l\bar{a}ro$ – (mit Schwund des p), woraus ir. $l\acute{a}r$ 'Flur, Boden', und dem mhd. vluor m. 'die Flur, das Saatfeld'.

Auf alträtischem Gebiet sind ziemlich zahlreich vertreten Ortsnamen mit einem st.-Suffix: Andest (surselv. Andiášt) im Vorder-

rheintal, Samest, Maiensäß bei Zillis, Serest, 1519 in Schiers bezeugt, Imst im Oberinntal, entrundet aus Ümst, urkundlich Umiste. Ortsnamen mit st-Suffix sind nun charakteristisch für das Venetisch-Illyrische: Tergeste, heute Triest, Ateste, heute Este, usw. In Ateste ist allerdings nur -re Suffix, nicht -este; denn Ateste lag am alten Laufe der Atesis (heute Etsch), könnte also verdeutscht werden mit "Etschburg". Welche Funktionen die st-Suffixe hatten, läßt sich nur in Ausnahmefällen feststellen. Der Stamm von Tergeste gehört zu altslaw. turgu, alban. treg, Markt'; Tergeste heißt also soviel wie "Marktplatz, Marktburg". Der Stamm von Samest ist identisch mit dem kelt. *samo-, ir. sam ,Sommer'; der Name des Maiensäßes Samest wird also in rätischer Zeit soviel bedeutet haben wie "Sommersitz, Maiensäß". Pflanzennamen+st-Suffix hatten im Rätisch-Illyrischen, haben noch jetzt im Albanesischen kollektive Bedeutung (wie lat.-rom. fagētum, Buchenwald', ahd. hasalahi ,Haselgebüsch', woraus Hasli, Haslach; auf alträtischem Gebiet bildete man mit dem Suffix -este noch in romanischer Zeit von romanischen Baumnamen Kollektiva: Frastanz im Vorarlberg, im Reichsurbar des 9. Jh. Frastinas, im 14. Frastens, heißt in einer angeblich im Jahre 831 ausgestellten Urkunde (sie ist eine Fälschung des 10. Jh., nur in Abschriften des 15. und 17. Jh. erhalten) auch Frastenestum (in der ältesten Abschrift wohl fehlerhaft Frustanestum); eine befriedigende Erklärung bietet sich, wenn wir ausgehen von lat. fraxinus f. Esche' und Frastenestum als gleichbedeutend mit lat. *fraxinētum ,Eschengehölz' fassen ; der gleichbedeutende Plural lat. (ad) fraxinōs, (bei den) Eschen' konnte von Galliern leicht zu *fraskinās umgestaltet werden (vgl. gall. *betullos und betullā; -sk- hyperkorrekt statt -ks-, da das Keltische die Tendenz hatte, altes -sk zu -ks umzustellen); und *fraskinās mag in rätischem Munde zu Frastinas geworden sein, woraus Frástens, *Frástans, Frastanz.

Für die Beurteilung des Rätischen wichtig ist der Name Andest (Andeste 765); denn der Ortsname Andest findet sich auch im Friaul, nach einer im Jahre 1217 in Gemona ausgestellten Urkunde: domini Enrici Marchionis de Andest. Das zeigt klar, daß das Rätische dem Venetisch-Illyrischen sehr nahe stand. Das wußte man wohl auch schon im Altertum, bezeichnete darum die Räter auch als Veneter: beim Geographen Pomponius Mela heißt der Bodensee lacus Venetus.

In lateinischen Inschriften Dalmaziens, Istriens und Veneziens, sonst nirgends im Römerreich, sind Gentil- oder Geschlechtsnamen auf —īcus belegt, in ziemlicher Zahl, an die dreißig: Boicus, Laepicus, Moicus, Sexticus, bei Frauen Balbica, Cammica, Turica, usw. Daß das i des Suffixes lang war, zeigen gelegentliche Schreibungen mit I longa: MoIcus. Die Gentilnamen sind eigentlich Patronymika: Jūlius heißt, der Sohn, Nachkomme des Jūlus', Sextīcus, der Sohn, Nachkomme des Sextus', Turīca, die Tochter des Turus', usw. In Venezien diente das Suffix—īko— noch in romanischer Zeit zur Bildung von Patronymiken, und viele solche Patronymika leben heute noch als Geschlechtsnamen: Mocenigo, im 12. Jh. Mucianicus, abgeleitet vom lat. Namen Muciānus; Barbarigo, von Barbarus; Pasqualigo, vom christlichen Namen Pasquālis; Mastaligo, vom langobardischen Namen Mastal oder Mastalo usw.

In Venezien finden sich aber auch zahlreiche Ortsnamen auf —igo oder —iga, die also mit dem venetischen Suffix —īko— gebildet sind: Mocenigo ist nicht bloß Familienname, sondern auch ein mehrfach vorkommender Ortsname; als Ortsname entstanden entweder aus (fundus) Muciānīcus, oder aus dem pluralischen Siedlernamen *Muciānīcōs ,die Nachkommen, die Angehörigen des Muciānus'. Venetische Ortsnamen sind auch Meianiga, aus (villa) *Aemilianīca ,das Landgut des Aemiliānus'; Gaianigo, zu Galliānus, usw.

Aber auch das Rätische kannte dieses Zugehörigkeitssuffix -iko-. Mit -iko- gebildete Ortsnamen sind zahlreich in den Ostalpen und in Graubünden. Und auch auf alträtischem Gebiete war das Suffix bis in späte romanische Zeit produktiv. Eine Ableitung mit -iko- von einem rätischen Worte liegt vor in Schanfigg (Scanavico 765); das Grundwort, *skanava, unbekannter Bedeutung, findet sich in Ortsnamen des ganzen rätischen Gebietes: Scanavene 1339, Sopramonte bei Trient; Schanaw 1390, Mals im Vintschgau; auf den Plural *skanavās geht zurück der engadinische Ortsname Scanfs, rätorom. S-chanf, urkundlich im 12. Jh. Scaneves; im Reichsurbar des 9. Jh. ist Scanavas bezeugt als ein Ort in der Tuverasca, d. h. im Vorderrheintal; und der Singular Scanava im selben Reichsurbar bezieht sich wahrscheinlich auf Oberschan im Werdenberg; auch die Form Scana, ohne w-Suffix, woher die deutsche Form Schan (im Werdenberg und in Liechtenstein), ist

urkundlich mehrfach bezeugt. – Die meisten mit -iko– gebildeten Ortsnamen Graubündens sind von romanischen Wörtern abgeleitet, datieren also aus romanischer Zeit. Sertig hieß rätoromanisch nach Campell Desiert, von desertum ,Einöde'; Fortunatus Sprecher (1617) braucht die Form Sertiga, aus (vallis) *dēsertīca, Einödetal'. In ähnlicher Weise wird Arvigo im Calancatal auf einer adjektivischen Ableitung von lat. arvum ,Ackerland' beruhn. Tscheurig, Alp in Safien, heißt soviel wie "Geißweid", abgeleitet von rätoromanisch čewra, Geiß', aus capra. Parvig, Maiensäß in Lüen im Schanfigg, heißt 1084 Prauvigo, Provigo, ist also eine Ableitung von prau ,Wiese', aus prātum. Für Pagig im Schanfigg kommen urkundlich nicht nur Formen vor wie Puigo, Puvig, sondern auch pluralische wie Puigis, Pugigis, Puix, und nach Campell hieß der Ort rätorom. Pagiai. In Pagiai, Pagig, Puig wird das finale -s geschwunden sein, wie gewöhnlich in nicht mehr verstandenen Ortsnamen; *Pagiais (aus *pāgēnsēs) und *Pagigs, *Puigs (aus *pāgīkōs) werden beide geheißen haben ,die Leute des pāgus, des Dorfes'.

Auf dem Gebiet von Untervaz standen nach dem Historischbiographischen Lexikon vier Burgen und Wehranlagen. Eine dieser Burgen wird in alter Zeit einen gallischen Namen getragen haben. \overline{U} xellod \overline{u} num "Hochburg", einen häufigen gallischen Burgnamen, von dem z. B. das tessinische Solduno (urkundlich U xellodunum) kommt; denn 1448 ist in Untervaz als Name eines Ackers bezeugt Soldanigen, aus einem romanischen *Soldaniga, älter (villa) * \overline{U} xellod \overline{u} nika "Burggut". — Wie das keltische Zugehörigkeitssuffix $-\overline{a}$ ko— Kollektiva bildet — * $b\overline{a}$ g \overline{a} ko— "Buchenwald", woraus B avay, *b et ull \overline{a} ko— "Birkengehölz", woraus das solothurnische B et tlach —, ursprünglich wohl substantivierte Adjektive, so auch das venetisch-rätische $-\overline{i}$ ko—: bergam. k asnik heißt "marroneto, Kastanienwald", kommt auch als Ortsname vor, aus *c astanniko.

Das Dorf ob Ilanz, das rätorom. *Pigníu* heißt, aus *pīnētum ,Tannenwald' (pegn, aus pīnus, bezeichnet im Rätoromanischen die Tanne), hieß einst sicher auch *pīnīkōs ,Tannenwaldungen', woher der deutsche Name *Panix*. — Auch in Graubünden sind, wie in Venezien, viele —īko— Ortsnamen abgeleitet von Personennamen; von altromanischen, z. B. *Orsaniga*, Kastanienwald in San Vittore im Misox, aus (silva) *Ursōnīca oder *Ursīnīca ,Wald des Urso

oder des Ursīnus'; oder von langobardischen: eine Reihe von Namen von Höfen in Obersaxen auf -iga erklären sich gut als Ableitungen von langobardischen Namen; vor den Walsern werden Langobarden hier gesiedelt haben: Giraniga oder Kiraniga, von langob. Gairo oder *Kairo; Purmeniga, im 15. Jh. Permaniga, von langob. *Perman (ahd. Berman); Gischniga, von langob. Giso; Miraniga, wohl zunächst aus *Mariniga umgestellt; dieses von einer Koseform des langobardischen Namens Mārus, entsprechend dem italienischen Familiennamen Marino. – Das Somvixertal (Val Sumvitg) heißt auch Val Tenji (Geogr. Lex. der Schweiz 5, 63) oder Tenjen (Schweiz. Idiot. 1, 351), hieß zweifellos einst auch Val Tenigia (Val Taniga 1505, 1516; heute heißt so eine Alp zuhinterst im Tale), und Bogn Tenigia (für *Bogn Val Tenigia) ist der rätoromanische Name des Tänigerbades (unterhalb der Alp Val Tenigia). All diese Namen hangen zusammen mit dem Namen des Einsiedlers Antonius, rätorom. Sogn Tieni, des Beschützers des Viehs. In Val im Somvixertal steht eine Kapelle des heiligen Antonius, aber nicht des Einsiedlers (Sogn Tieni), wie im nahen Perdómat (Gemeinde Disentis), sondern des hl. Antonius von Padua (Sogn Antoni), den die Kapuziner in Somvix hoch verehrten (ihm erbauten sie 1707 einen Altar in der Kirche*). Es ist wahrscheinlich, daß in Val einst nicht Sogn Antoni, sondern Sogn Tieni verehrt wurde und daß nach ihm das Tal Val Tenigia geheißen wird. Das Suffix -īko- wurde also noch zu Neubildungen verwendet zur Zeit da Langobarden sich in Obersaxen ansiedelten und der hl. Antonius der Einsiedler im Somvixertal verehrt wurde. Die Sprache der Bevölkerung, die solche Neubildungen schuf, war zweifellos mit vorromanischen Elementen viel stärker durchsetzt als das heutige Rätoromanische.

Mit dem Zugehörigkeitssuffix -iko— gebildete Ortsnamen finden sich auch außerhalb des venetisch-rätischen Gebietes: im Tessin: Giornico, Sornico, Sovernigo; in der Lombardei und im Piemont. Aber je weiter wir uns vom venetisch-rätischen Gebiet entfernen, um so seltener werden sie. Das weist darauf, daß, bevor die Gallier die Poebene überschwemmten, dort Stämme wohnten, die auch jenes Suffix brauchten, deren Sprache also dem Veneti-

^{*} Nach Mitteilungen der Herren P. Iso Müller und P. Notker Curti in Disentis.

schen nahe stand. Und in der deutschen Schweiz zeigt der Name Turīcum/Turitg/Zürich, daß rätische Stämme einst auch in später rein gallischen Gebieten siedelten.

Wie beim Zugehörigkeitssuffix -iko-, so kann man auch bei Ortsnamen meist nur aus der Verbreitung auf rätischen Ursprung schließen. So finden sich Ortsnamen die auf eine Grundform *telvā oder den Plural *telvās zurückgehn nur auf altrömischem Boden, und hier in großer Zahl, von Graubünden bis nach Feltre (Provinz Belluno) und bis an die bayrisch-tirolische Grenze: auf heute romanischem Gebiet in den Formen Telva, Telve, Telf u. ä., auf heute deutschem Gebiet in den Formen Telf, Telfes, Telfs, Telps, Tels, Telfen u. ä. Die Bedeutung und die Etymologie von *telvā ist unbekannt. Die Lage der telva-Orte würde die Annahme einer Bedeutung "Feld' erlauben; formell könnte *telvā zur idg. Wurzel *tel- gehören, die vorliegt in altind. talam "Fläche, Ebene", ir. talam "Erde' usw., wohl auch in lat. tellās "Erde', erweitert durch dasselbe Suffix, mit dem lat. arva, arvum "Ackerland, Flur' gebildet ist.

Stilfs im Vintschgau (Stilvis 1229, Stilfes 1290), rätorom. (im Münstertal und im Engadin) Stielva, it. Stelvio ist etymologisch identisch mit Stilfes im Eisacktal, unterhalb Sterzing (Stilfes 827); Grundform: *Stelviōs. Da neben dem häufigen Ortsnamen Peda(e)nál auch Spedenál vorkommt (in Giovo im Trentinischen), wird man *Stelviōs nicht trennen von Telva. *Stelviōs wird heißen 'die Leute von Telva'. Da bei Präpositionen (ursprünglich Adverbien) der indogermanischen Sprachen häufig im Auslaut ein —s erscheint (griech., lat., kelt. eks neben ek, lat. abs neben ab, griech. ens>eis neben en, usw.), liegt es nahe, im anlautenden s— von Stilfs, Spedenal den Auslaut einer rätischen Präposition zu sehen, vielleicht einer Präposition *ens*, entsprechend dem griech. ens>eis 'in'; vgl. Stambul 'Konstantinopel', türk. Istanbul, aus griech. eis tēn pólin 'in die Stadt'.

Auf Grundformen *Pitino- oder *Pitinā oder auf Ableitungen von diesen gehn zahlreiche Ortsnamen des venetisch-rätischen Gebietes zurück. Pitino-- Ortsnamen finden sich auch, wie mit $-\bar{\imath}ko$ -gebildete, in zur Römerzeit gallischen Gebieten, wo wir aber berechtigt sind anzunehmen, daß vor den Galliern Völkerschaften gewohnt haben, die den Veneto-Rätern sprachlich nahe standen. Ihnen standen sprachlich auch nahe die Illyrier, und illyrische

Stämme sind in vorhistorischer Zeit über die Adria nach Italien gezogen. Für eine große Zahl von Ortsnamen Mittel- und Süditaliens, auch Siziliens, hat Krahe illyrischen Ursprung erwiesen. So finden sich denn Pitino—- Ortsnamen von den Ostalpen bis westlich nach dem emilianischen Apennin (Pédina di Morfasso, Provinz Piacenza), südlich bis nach Sizilien (Petino, nördlich von Vittoria, Provinz Ragusa). Der nördlichste Pitina—- Ort ist Pfetten (Phetine 12. Jh.), einst Burg des Städtchens Landsberg am Lech, im Rieß (> in Raetīs); Pfetten wird auf rom. *Padēna oder *Padīna beruhen, mit rätoromanischem Wandel von vortonigem i > a.

Daß im Stamm dieser Namen ein i war, nicht ein \bar{e} (*Pit-, nicht *Pēt-), zeigen die aus dem Altertum überlieferten Formen, zeigt auch das i der deutschen Namen für den einstigen Bischofssitz. it. Pédena (urk. Petina, Petena, Pedena) in Istrien: Piden, Biden, Piben (-b- durch Angleichung an den Anlaut). Im Romanischen ist altes kurzes i in offener Silbe zu langem geschlossenem \bar{e} geworden, das im Slawischen durch \bar{i} ersetzt worden ist: Pédena heißt kroatisch Pìćan, slowen. Pičen (vgl. slowen. golida ,Melkkübel' < oberital. galéda).

Die nicht durch Suffixe erweiterten *Pitino*—-Ortsnamen sind meist auf der ersten Silbe betont; doch finden sich auf dem in römischer Zeit gallischen Gebiet auch Namen vom Typus **Pitinno*— (*Badénn*, Flurname, Schlins im Vorarlberg, *Pedene* 820; *Monte Pedéna*, Sondrio; im Spätgallischen wurde, wie im Britannischer, jedes Wort auf der vorletzten Silbe betont); in Mittel- und Süditalien Namen vom Typus *Petino* (infolge Angleichung an die zahlreichen Wörter auf –*ino*).

Schon im Altertum sind bezeugt *Pitinum* im Sabinerland, unterhalb Amiternum; *Pitinum (Pisaurense)* in der gallischen Mark, am Mittellauf des Pisaurus, in der Nähe des heutigen Macerata Feltria; *Pitinum (Mergens)* in Umbrien, bei Acqualagna, 6 km von Urbino.

Der aus dem Altertum in Mittelitalien bezeugte Typus *Pitino*—findet sich auch, neben **Pitina*, auf dem venetisch-rätischen Gebiet: *Péden*, Dorf im Tale des Cordévole (Belluno); *Peiden* im Lugnez, *Pedens* 1345 (beruht auf einer Pluralform; im Rätoromanischen verstummt finales —s, wo es keine Funktion hat, wie in den nicht mehr verstandenen pluralischen Ortsnamen). Sogar für einen und denselben Ort kommen o- und a-Formen nebenein-

ander vor: die vorhin angeführten slawischen Formen für Pédena in Istrien gehn auf *Pitino- zurück.

*Pitino- oder *Pitina wird ursprünglich ,Berg' oder ,Hügel' bedeutet haben, dann zur Bezeichnung von Höhensiedlungen verwendet worden sein. Pitino-Ortsnamen bezeichnen nicht selten Berge oder Hügel: Monte Pedéna, 2397 m, südöstlich von Sondrio; Pedéna, Hügel, Breno (Brescia); Pedéna, Hügel, Capodiponte (Brescia); Pétina, Berg, nordöstlich von Badolato (Catanzaro); Monte Petiniascura, 1708 m, südlich von Longobucco (Cosenza); häufig, wohl meist, Höhensiedlungen: Petina in der Provinz Salerno liegt 650 m hoch; die zugehörige Stazione di Petína 385 m tiefer (265 m). Der einstige Bischofssitz Pédena in Istrien ist heute eine Frazione von Pisino; aber Pédena liegt 100 m höher als Pisino. Pitinum im Sabinerland lag nach den Bodenfunden zur Römerzeit am Fuße des Monte Petino; die Vermutung liegt nahe, vor der Zeit der Pax Romana sei es auf dem Monte Petino gestanden. Das römische Juvavum (heute Salzburg) lag in der Ebene zwischen der Salzach und dem Hügelzug Mönchsberg-Hohensalzburg, der über 100 m hoch steil aus der Ebene emporragt; aber die älteste Siedlung lag auf Hohensalzburg; Hohensalzburg wird der Name *Pitina ursprünglich bezeichnet haben, der bis ins 8. Jh. als Name für Salzburg bekannt war: Arno Petenensis urbis episcopus, que nunc appellatur Salzburch, 790; ecclesia Juvavensium, que et Petena nuncupatur, 798.

In Süditalien wurden bis vor kurzem oder werden noch heute Pitina-Ortsnamen mit dem Artikel gebraucht; so das hochgelegene Petina in der Provinz Salerno: Francisco de la Petina 1269, Nicolaus de la Petina 1510; der Geländename le Petinelle, 13 km nordwestlich Petilia Policastro (Catanzaro), wird vermutlich auf kleine Bodenerhebungen sich beziehen (welche die Karte 1:250 000 nicht verzeichnet). Ortsnamen werden mit dem Artikel gebraucht, wenn die Bedeutung des Namens noch empfunden wird oder doch bis in späte Zeit empfunden wurde.

In Süditalien (in Mundarten der Provinzen Potenza, Foggia und Bari) lebt ein Wort pédena, pétena, pérena u. ä., mit offenem e, in der Bedeutung 'großer auf dem Felde aufgeschichteter Heuoder Strohschober'; s. Jaberg-Jud, Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, Karte 1400. Grundform dieses Wortes ist *pedina, nicht *pitina: in diesen Mundarten wird –d— zwischen

Vokalen häufig zu t oder r, aber niemals altes -t zu d oder r. *pédina ,Strohschober' (ursprünglich vielleicht ,Haufen', frz. monceau, ital. monticello) und *pitina, Berg' lassen sich vielleicht vereinigen, wenn man bedenkt, daß weder *pitina ,Berg', noch *pedina Schober' sich aus indogermanischem Sprachgut erklären; eine in der Bedeutung passende idg. Wurzel peit-/pit- oder pedläßt sich nicht nachweisen. Sie müssen aus einer vorindogermanischen Sprache entlehnt sein. Das Illyrisch-Venetisch-Rätische hat zweifellos, wie alle andern indogermanischen Sprachen, sehr viele Wörter aus vorindogermanischen Sprachen übernommen; und fremde Laute werden sehr häufig bald so, bald anders aufgefaßt; vgl. wegen i/e: lat. genista/genesta, vermutlich aus dem Etruskischen; in westschweizerischen Patois šilt und (meist) šèlt, Wirtshausschild', aus schwzd. Schild; wegen t/d: lat. taeda/daeda, aus griech. daída; lat. Paetinius/Paedinius, aus dem Etruskischen; schwzd. butik und budik, aus frz. boutique; frz. trucheman, altfrz. drugeman ,Dolmetsch', beide aus demselben arabischen Worte.

Höhensiedlungen sind befestigt, sind Burgen. So kamen *pitino-, *pitinā zur Bedeutung 'Burg'. Der bündnerische Ortsname in Impitinis, in Impedinis in (nur in Abschriften erhaltenen) Urkunden des 9. bis 11. Jh., aus *in Imo-pitinīs, einer Zusammensetzung (Typus Novio-dūnum) von lat. īmus 'der Unterste' und *pitinās oder *pitinōs, wurde übersetzt durch in imo castello (14. Jh.), Tiefenkastel.

Daß in vorhistorischer Zeit venetisch-rätische Stämme westlich bis in die Gegend der heutigen deutsch-französischen Sprachgrenze wohnten, das zeigen verschiedene Wörter, die das Schweizerdeutsche aus dem Gallischen, das Gallische aus dem Rätischen wird übernommen haben; das zeigen auch verschiedene Ortsnamen; zu diesen gehört eine Ableitung von *pitinā mit dem Suffix -isko-: für *Pitiniskā wird stehn Petinesca (um 280, Itinerarium Antonini), Petenisca (Peutingersche Tafel), Station zwischen Aventicum und Salodurum, nach den Distanzenangaben und Bodenfunden eine befestigte Siedlung auf dem Studenberg bei Biel; Pet- statt Pit- ist nicht auffälliger als -esca statt -isca; -isko- wird in diesem Namen diminutivischen Wert haben, wie in zahlreichen Flußnamen oder in *bitu-rīgiskos (eigentlich ,Weltköniglein', daraus das in Glossen bezeugte bitriscus), der Grundlage französischer Dialektwörter für ,Zaunkönig'.

Im Kanton Graubünden und in angrenzenden Gebieten finden sich verschiedene Ortsnamen, die von *pitino- abgeleitet sind, mit Suffixen, die weder romanisch noch gallisch, also zweifellos rätisch sind; so mit -āso-: Patnāsa, anstehender Verrukanofels, Schalenstein mit über 30 Schalen, Brigels; mit -īk-: Panadisch, Hügel mit Gräbern aus der Eisenzeit, bei Bonaduz (durch Umstellung aus *Padanisch < *Pitinīke); - mit -utjo-: Pedenosso, Dorf, Val di dentro (oberhalb Bormio), Pedenozzum 14. Jh.; Padnoz oder Parnoz, Wiese, Savognin; Bot (=,Hügel') Panadoz, Hügel, Vaz; dt. Bonaduz, rätorom. Panaduz, Dorf auf einer großen Hochfläche zwischen Vorder- und Hinterrhein, urkundlich in fundo Pedenocie, in vico Pedenocie 933, Beneduces 960, 976, aus *Pitinutjās.

Ein romanisches Suffix, dasselbe wie in lat. āreālis > rätorom. iral ,Tenne, Hausplatz', aquālis > rätorom. aual ,Bach', liegt wohl vor in den Entsprechungen von *pitinālis. Sie sind in Graubünden sehr häufig: Ped(e)nāl, Pad(e)nāl, Parnāl, Petnāl, Patnāl u. ä., auch etwa pluralisch Patnāls; urkundlich in Pedenali, in Pedenale, in castello Pedenal u. ä.; finden sich außerhalb Graubündens im Veltlin, im Vintschgau (in Taufers und in Matsch); in Giovo im Trentinischen (in der schon besprochenen Form Spedenal). Meist bezeichnet der Name einen Hügel, auf dem Burgruinen stehen oder standen, wo Wehranlagen durch Grabungen festgestellt worden sind oder wahrscheinlich festgestellt werden könnten; s. E. Poeschel, Burgenbuch von Graubünden (1930), 10/11; doch heißt auch eine Alp ob Vrin so, wo sicher nie eine Wehranlage war (die Alphütten liegen 2040 m hoch). Wahrscheinlich hatte *pitinālis ungefähr dieselben Bedeutungen wie wir sie für *pitino-, *pitina glauben festgestellt zu haben: "Berg, Hügel", "befestigte Siedlung in Höhenlage'; wie ja auch die Entsprechungen von āreālis, aquālis im Rätoromanischen ganz ähnliche Bedeutungen haben wie die der Grundwörter ārea, aqua.

Illyrier war ursprünglich der Name eines kleinen Volksstammes an der Nordgrenze von Epirus, wurde dann als Sammelname gebraucht für eine Reihe anderer, sprachverwandter Stämme der nördlichen Teile des Balkans. Wie Orts- und Völkernamen zeigen, schwärmten sie in vorhistorischer Zeit vom nördlichen Balkan aus, nicht bloß, wie schon dargelegt, nach Italien, sondern auch südwärts nach Griechenland, Kreta, Nordwestkleinasien.

Anderseits hat man auch gezeigt, daß verschiedene Flußnamen Ostdeutschlands und Westpolens, auch Ortsnamen dieser Gegenden, die der Geograph Ptolemaeus verzeichnet, gleich oder ähnlich lauten wie Namen bei den balkanillyrischen Stämmen. Man bezeichnet darum, in nicht sehr glücklicher Weise, auch die Stämme, die in alter Zeit Ostdeutschland und Westpolen besiedelten, als Illyrier, identifiziert sie mit den Trägern der sogenannten Lausitzer- oder Urnenfelderkultur. Sie selbst nannten sich Veneter: Veneti und Fenni (Finnen) heißen bei Tacitus, Venedi bei Plinius, Winida im Althochdeutschen, die östlichen Grenznachbarn der Germanen. Später wurden jene Stämme slawisiert, und ihr Name ging auf die Slawen über: Wenden ist der volkstümliche deutsche Name für die Slawen.

Träger der Lausitzer- oder Urnenfelderkultur, die man also auch Illyrier heißt, sind nicht nur nach Süden, nach den Ostalpen, dem Balkan usw. abgezogen, sondern auch nach Westen. Flußnamen in Deutschland, die weder aus dem Deutschen noch aus dem Keltischen erklärbar sind, werden ihnen zugeschrieben; Pokorny findet illyrische Spuren in ganz Westeuropa, auch in Britannien und Irland. Zu den Flußnamen, die man, auch nach ihrem Verbreitungsgebiet, als illyrisch betrachtet, gehört ahd. Sala, heute die Saale, abgeleitet vom idg. Wort für "Salz", salzige Flüsse bezeichnend. Auf deutschem Sprachgebiet kommt der Name mindestens fünfmal vor; eine Szala fließt in den Plattensee in Ungarn, im alten Pannonien. Im Rätischen ist der Name zum Gattungsnamen geworden für "Bach": der Inn heißt urkundlich la Sala, la Sela, heute noch la Sela im Oberengadin, und in der Gemeinde Samedan heißen drei Bäche, Zuflüsse des Inns, ebenfalls la Sela.

Auch der Flußname Landquart ist rätischen Ursprungs. Die Landquart heißt urkundlich Langorus 1050, Langarus 1219, 1225, 1370, wohl unter deutschem Einfluß für nicht bezeugtes *Longarus. *Longarus hieß zweifellos 'der Lange', ist ein scheues Deckwort für die lange Schlange, den Drachen, der im Flusse hauste. Erweiterungen von Adjektiven mit —aro— sind im Illyrischen mehrfach, im Gallischen sehr oft bezeugt. Langaros 'der Lange' war nach Arrian um 335 v. Chr. der Name eines Königs der Agrianen in Thrakien, Longarus nach Livius im 3. Jh. v. Chr. der Name eines Königs der Dardaner in Illyrien; der Name war noch im 13. Jh. üblich: ein subdiaconus Lungarus ist 1266, ein archipres-

byter Longarus 1294 in Istrien bezeugt. Im Deutschen ist der Flußname *Langar wohl zunächst entstellt worden zu *Langart (wie doppel zu doppelt, gamfer in der bündnerischen Herrschaft zu gamfert), ist f. geworden nach den meisten andern Flußnamen, wurde umgedeutet zu Langquart (1459) oder zu Lantquart (seit 1421 bezeugt).

Sicher illyrisch ist, wie schon eingangs dargelegt, der Name der *Plessur*. Nicht gedeutet ist der Name des Flusses des Münstertales, deutsch *der Ram*, rätorom. *Rom*.

Alle andern Flußnamen Graubündens sind, wenn nicht romanisch oder deutsch, sicher gallischen Ursprungs oder zum mindesten gut aus gallischem Sprachgut deutbar. So rätorom. Rain u. ä., dt. Rīn, auch rätorom., im Namen des Dörfchens Surrin im Lugnez): gall. rēnos aus *rei-no-s, von derselben Wurzel wie lat. rīvus, älter *rei-vo-s, spätgall. auf großem Gebiet auch *rīnos, ist von Romanen und Germanen als Appellativ in der Bedeutung 'Bach' übernommen worden, wurde einst auch in der deutschen Schweiz als Appellativ gebraucht (eine Brücke über die Kander heißt Rī-brügg, ein Feld an der Simme Rīfeld), lebt noch heute als Appellativ im Bündner Romanischen.

Der Glenner, rätorom. Glogn, mündet bei Ilanz, rätorom. Glion, und ist nach der Siedlung an der Mündung benannt. Ilanz/Glion heißt deutsch Ilians um 1151 (belegt im Ausdruck Iliansweg für den Lukmanier, in der altisländischen Beschreibung einer Pilgerfahrt des Abtes Sæmundarson ins Heilige Land), Illandes 1251, 1298, rätorom. Iliande 765, 998, Elliande 841. Die romanischen Formen haben, wie bei so vielen vorrömischen pluralischen Ortsnamen, kein -s mehr, weil im Rätoromanischen finales -s früh geschwunden ist, wenn es keine Funktion hatte, also in Wörtern wie minus>main, subtus>suott, sutt, plūs>plü, pli, oder in pluralischen Ortsnamen, deren Sinn man nicht mehr verstand. Grundform von altem *Illandes/Iliande* ist eine gallische Pluralform *itulandās, die Speicher', eine Zusammensetzung von *itu- (der Grundform von ir. ith, kymr. und acorn. yd, bret. ed ,Korn, Getreide') und *landā, woraus ir. lann, das in Zusammensetzungen den Ort angibt, wo das durch das 1. Glied Bezeichnete sich befindet: eachlann, Pferdestall' (each, Pferd'), beach-lann, Bienenhaus, Bienenstand' (beach, Biene'), und so auch ith-lann, Speicher' (ith, Korn'); genau dieselbe Zusammensetzung in derselben Bedeutung findet

sich auch im Kymrischen, der keltischen Sprache von Wales: ydlan.

Zur lautlichen Entwicklung von *itu-landās>Glion im Romanischen vergleiche vetulus>vegl, grandis>gron. Im Deutschen wurde das mouillierte l des Romanischen wiedergegeben durch li (Iliansweg) oder durch li (Ilianz). Der Name des Baches, der bei Ilanz mündet, beruht auf romanischen Ableitungen: *Itulandius oder *Itulandārius. Da die Bachnamen mit dem Artikel gebraucht werden, wurde auf der Stufe *Idulannjo, *Idulannārjo der Anlaut als Artikel gedeutet: igl *Dulannjo; der Vokal u war also nicht mehr in der Mittel-, sondern in der Anlautsilbe, fiel darum später als im (ohne Artikel gebrauchten) Namen des Ortes *Itulandās. In ähnlicher Weise wie spät zusammentreffendes tl zu kl wurde (Val Tellina>Vuclina), so wurde spät zusammentreffendes dl zu gl: *Dlannjo zu Glogn, *Dlannārjo zu deutsch (mit Umlaut) Glenner.

Alvra, der rätoromanische Name der Albula, geht zurück auf gall. *Albarā 'die Weiße'; im Deutschen wurde aus *Albara durch Suffixwechsel *Albala oder *Albila, woraus heute Albele oder Elbele; Albele wurde von den Humanisten Campell und Tschudi latinisiert zu Albula, und diese gelehrte Form ist die offizielle geworden.

In einer Schrift Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flußnamen, die letztes Jahr beim Verleger Haupt in Bern erschienen ist, habe ich eingehend dargelegt, wie sehr viele Flußnamen, namentlich solche gallischen Ursprungs, gar nicht auf den Fluß sich beziehen, sondern auf das göttliche oder dämonische Wesen, das man sich im Flusse hausend dachte, und das man sich vorstellte bald in Gestalt eines Menschen, meist einer Frau, bald in Gestalt eines Tieres.

Wohl an die hundert Flußläufe auf altgallischem Boden tragen Namen, die, wie *Albara, bedeuten 'die Weiße'; der Name geht nicht auf die Farbe des Wassers, sondern bezeichnete die wize frou, la dame blanche, die im Flusse hauste. Und sehr viele Flußnamen sind identisch mit Tiernamen, heißen 'die Kuh', 'die weiße Kuh', 'der Stier', 'das Kalb', 'der Bock', 'die Schlange' usw. Bisweilen erscheinen als Flußnamen auch romanische Tiernamen, da die romanisierten Gallier den alten Glauben zunächst beibehielten;

so *Ursa*, der Fluß der *vallis Ursaria*, des Urserentales; oder in Graubünden *l'Anuogl*, der Widder', rätoromanischer Name des Wildbaches, der vom Beverin herunter nach Thusis stürzt, deutsch *der Nolla*, aus einem rätorom. **Anogliun*, einer Ableitung von *anuogl*.

Sehr viele gallische Flußnamen sind Ableitungen von den Stämmen *rīg- (z. B. *Rīgusiā> spätgall. *Rīusia> ahd. Riussa, heute $R\bar{u}\beta$), *seg-, *mag-, und heißen ,die Mächtige'; auch diese Namen beziehen sich auf das mächtige göttliche Wesen im Fluß; nur so erklärt sich die Tatsache, daß sie auch pluralisch vorkommen: *Segetās f. plur., die mächtigen (Göttinnen)' ergab spätgall. *Seedas, woraus im 10. Jh. Sedes, heute Seez (m.), der Name des Hauptzuflusses des Walensees. Vom Stamme *mag-, der im lat. magnus und in vielen keltischen Wörtern vorliegt, sind abgeleitet *Magā>Mag; *Magiā>Maggia; *Magrā>Maira, Mera, der Fluß des Bergells (auf einer Diminutivform beruht der Quellname Funtauna Merla in Fetan und in Bevers); Magēsa (bezeugt beim Geographen von Ravenna, etwa im 7. Jh.), woraus Moesa, der Fluß des Misox, das Suffix dieses Namens findet sich wieder im Namen der Themse bei Tacitus: Tamēsa, aus älterem *Tamēssa, wie der kymrische Name des Flusses lehrt, und es bereitet der Erklärung Schwierigkeit.

Der Fluß, den wir heute als den Inn bezeichnen, rätoromanisch En, heißt im Nibelungenlied und in andern deutschen Epen, auch urkundlich, bis ins 15. Jh., stets das Inn, und noch heute hat der Flußname in Oberösterreich sächliches Geschlecht; sonst kein alter Flußname. Offenbar muß das sächliche Geschlecht vom vordeutschen Namen übernommen worden sein. Diese Überlegung führt auf eine urkeltische sächliche Grundform *etnon ,Vogel', vorkeltisch *pet-non, von der Wurzel *pet-, fliegen' gebildet wie griech. téknon n. ,das Kind' von der Wurzel *tek- ,erzeugen', oder wie lat. penna, die Feder' aus *petnā. Auch die inselkeltischen Wörter für ,Vogel', irisch én, kymrisch edn, beruhen auf *etnon. Bei den Autoren des Altertums ist der Flußname als Enus und als Ennus überliefert: das ursprüngliche *etnon muß bei den Galliern, die den Fluß benannten, früh reduziert worden sein; entweder zu * \overline{E} non, ähnlich wie im Irischen, oder zu *Ennon, wie * $petn\bar{a}$ im Lateinischen zu penna geworden ist. Deutsch Inn, rätoromanisch En beruhen auf der Form mit langem n, *Ennon. Der Inn ist also von den Galliern benannt worden nach einem dämonischen Vogel, der dort hauste, erschien.

Der Name des wichtigsten Zuflusses des Inns, Spöl, muß auf eine Grundform *Spolos zurückgehn. *Spolos erklärt sich gut, wenn wir annehmen, der Name sei gallischen Ursprungs. Gallisches p entspricht nicht altem idg. p, denn dieses ist im Gallischen geschwunden, sondern urkeltischem, idg. kw (vgl. lat. equus, gall. *epos ,Pferd'); *Spolos muß also auf älterem, urkeltischem *skwolos beruhen, zu einer Wurzel idg. *skwel-/skwol-/skul- (die drei Ablautstufen) gehören. Eine solche idg. Wurzel hat Entsprechungen im Germanischen (im Nordischen) und im Griechischen: schwed. skvalira, norw. skaldra heißt bellen, belfern, laut reden, klatschen'; griech. skylax heißt, der junge Hund', skylla, die Hündin', auch ,die dämonische Hündin, ein gefürchtetes Meerungeheuer' (Skylla und Charybdis). Einen dämonischen Hund, *spolos (aus *skwolos) werden auch die Gallier gefürchtet haben: er hauste im Spöl.

Der Name des S-charl-Tales kann nicht, wie man gemeint hat, von Sanctus Carolus kommen; denn, wie mich Herr Dr. Iso Müller belehrt hat, Karl der Große wurde erst 1176 heilig gesprochen, und alpem in Scharles ist schon 1095, also fast hundert Jahre früher bezeugt. Vielmehr erklärt sich S-charl, alt Scharles aus einem gall. Plural *skarilās ,die Einschnitte', von der Wurzel idg. *sker-, schneiden', die in den meisten idg. Sprachen vertreten ist (im Germanischen z. B. durch dt. scheren, altnord. skor Einschnitt'). Irisch scaraid, kymr. ysgar heißen nicht mehr schneiden', sondern ,trennen, scheiden, sondern'; gall. *skarilā wird nicht nur ,Einschnitt' bedeutet haben, sondern auch ,die Trennung, Scheidung'; von einem von *skarilā abgeleiteten Verbum haben die Walliser von Simpeln und Zwischbergen (nach einer Mitteilung von Herrn Dr. Rübel) übernommen d'Schāf tšārlu, die Schafe scheiden' (im Herbst), d'Milch tserškarlot, der Milchstrahl zerteilt sich (beim Melken)'. – Die Schlucht des S-charl-Tales heißt Clemgia; den Namen haben ihr bayrische Grubenarbeiter gegeben: er stammt aus dem Deutschen, ist identisch mit dem schriftdeutschen klemme, aus *klemmja, älter *klammja, heißt also ungefähr dasselbe was gall. *skarilās. Der Name der Schlucht wurde auch auf den Bach übertragen: er heißt heute la Clemgia. Aber er wird einst auch *Skwolos, später *Spolos geheißen haben, wie der Spöl (benachbarte Flüsse tragen sehr oft denselben Namen); denn die Siedlung gegenüber der Mündung des Baches heißt S-chuol/Schuls; und S-chuol/Schuls muß zurückgehn auf eine Grundform *Skullōs; *Skullōs wird auf *Skulnōs beruhen (-ln- wird im Keltischen zu -ll-); *Skulnōs aber ist eine Ableitung von *skul-, der Tiefstufe der Wurzel *skwel-, die in *Spolos>Spöl vorliegt. Schuls/S-chuol ist also ursprünglich ein Siedlername, bezeichnete ,die Leute am Spöl, an der Mündung des Spöls, die Spölleute'.

Daß so viele Flußnamen Graubündens gallischen Ursprungs sind, ist eine wichtige Feststellung; denn in den Namen größerer Flußläufe ist überall ältestes Sprachgut erhalten. Auch zahlreiche Siedlungs- und Geländenamen sind gallischen Ursprungs. Einige hat man längst als gallisch erkannt; andere habe ich als gallisch erwiesen in der Studie Churund Churwalchen in der Festschrift Jakob Jud (1943) und in frühern Arbeiten, über die Herr Prof. Szadrowsky im 16. Bande der Zeitschrift für Namenforschung in ausgezeichneter Weise berichtet hat. Im Engadin z. B. sind, wenn ich recht sehe, von 14 vorromanischen Gemeindenamen 10 gallischen Ursprungs. Die Siedlungen der Gallier in Graubünden müssen in sehr alte Zeit hinaufreichen. Meine Deutung des Namens Schuls setzt voraus, daß Gallier dort siedelten zu einer Zeit, da man im Gallischen noch *skwolos, nicht *spolos sprach, altes kw (das im irischen Zweige des Keltischen als k erscheint) im Gallischen noch nicht zu p geworden war. Auch im Wortschatz des Rätoromanischen steckt viel gallisches Sprachgut; wichtige Wörter des Ackerbaus (wie seglia, ursprünglich ,schmaler Riemen Land', aus gall. *siljā) und des Bauernwerks (wie rätorom. tšarieš, Hechel', s. Vox Rom. 3, 71) sind gallischen Ursprungs.

Und nach der Lautentwicklung des Rätoromanischen würde man nur auf gallisches, nicht auf rätisches Substrat schließen: Robert von Planta hat (in der Revue de linguistique romane, 1931) bewiesen, daß der Lautwandel $\bar{u} > \ddot{u}$, i im Rätoromanischen nicht, wie Meyer-Lübke meinte, lombardischem Einfluß zuzuschreiben ist, sondern gallische Lauttendenzen fortsetzt. Gallier und Räter wohnten nicht nach Talschaften getrennt; in allen Tälern, in denen sich rätische Ortsnamen finden, finden sich auch gallische. Im Tale der Landquart (< rät. *Longaros), im Prättigau (ahd. *Prettengewi), rätorom. Val Partens, Purtens, urkundlich Portennis 1116, wohnten *Prettennös; das ist eine ganz

alte Gesamtbezeichnung für die Kelten, nach dem Griechen Pytheas (4. Jh. v. Chr.) Gesamtname der (keltischen) Stämme Britanniens; s. R. v. Planta, Bündn. Monatsbl. 1924, 312–315, und meine Ausführungen in der Festschrift Jud, 120–122. Im Lugnez, das bei Glion/Ilanz (< gall. *itu-landās, s. oben S. 45) in das Vorderrheintal mündet, liegt Peiden (< rät. *pitinōs); 4 km von Andest (rät.) liegt Breil/Brigels (gall.), und in der Gemeinde Brigels liegt Patnasa (rät.), zwischen Dardin (Areduna 765, < gall. *are dānon ,bei der Burg') und Tavanasa. Eine Rätierburg wurde von umwohnenden Galliern benannt: *Raetio-dānon, und ihre Bewohner hießen sie *Raetiodāniōs, woher Räzüns, rätorom. Razén, 2 km von Bonaduz (< rät. *pitinutjās).

Gallier und Räter werden während Jahrhunderten neben einander gelebt haben, wie etwa in großen Teilen Englands während Jahrhunderten Angelsachsen und Skandinavier neben einander lebten; auch hier sind die Ortsnamen bunt gemischt, skandinavische neben angelsächsischen. Überall, wo verschiedene Sprachen sich berühren, beeinflussen sie sich. In England ist eine Mischsprache entstanden: das Neuenglische enthält eine Unzahl von Wörtern skandinavischen Ursprungs; sogar Pronomina wie them, their stammen aus dem Nordischen. Aber das angelsächsische Element wiegt doch vor. Auch in Graubünden werden Gallisch und Rätisch, verwandte Sprachen, sich angeglichen haben, wird vermutlich eine Mischsprache entstanden sein. Nach der Lautentwicklung des Rätoromanischen zu urteilen wog das gallische Element vor.

Weitere Bemerkungen zum Testament des Bischofs Tello 766

Von Christian Latour, Brigels

Wir gebrauchen den Plural des Fürwortes, weil wir wissen, daß auch andere Personen unseren Ausführungen zustimmen und mitarbeiten. In Nr. 7 des "Bündn. Monatsblattes" 1914 haben wir zu beweisen versucht, daß der Territorialhof Secanium des Testamentes Tello sich nicht in Sagens befand, wie angenommen wird, sondern in Sant Benedetg ob Somvix. Mit der gegenwärtigen Ar-